

VANNI,
Klassischer Werke,
Bd. 13.
Marmor-Kaminen
englischer Heizappara-
te, von der einfachsten bis zur
Auswahl von Schalen,
jedem beliebigen edlen Stein

Bestellungen gibt der am-
st. 1871. 19.800 Post-
für dieses Geschäftsbüro.
Schreibst. sei, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Herrn!
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Brillantschmuck
Nur den echten Schmuck,
das Gute, das der ganze
man kann haben nur so
brüderlich sein, so diene dem
in Geschäftsbüchern in mein
ei mir zu haben ist! Man
geseh. Waaren ausgetauscht,

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 8. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhilber.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest bezogen die Herren Leop-
Lang, Intern. Annoncen-
Expedition, Glatzbeilplatz
9; für Wien die Annon-
cenbureau: A. Oppel,
Wollzeile 22, Hossenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Seiler-
straße 2; fürs Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Für einmalige Einrückung einer
einmaligen Annonce alle
feiler: 1. fl., das 2. Mal 6 kr.,
das 3. Mal 5 kr. 8. W. erst.
Der Stempelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrichs Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberlaug's Buchhandlung (C. F. Geier); in Szasz-Negyen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. K. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Wiktiz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wo nicht die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 132.

Sermannstadt, Montag am 5. Juni.

1871.

Telegramm

„Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Pest, 4. Juni. Karagjorgjevič, Stankovič und Trifkovič wurden gestern vom obersten Gerichtshof wegen Unzulänglichkeits der Beweise freigesprochen.

Politische Uebersicht.

Wien, 2. Juni.
Die Antwort des Kaisers auf die Adresse des Abgeordnetenhauses ist in der heutigen Sitzung mitgeteilt worden. Wie der Text dieser Antwort lehrt, die der Leser unten im Sitzungsberichte findet, ist dieselbe ein nachdrückliches Vertrauensvotum für das Ministerium Hohenwart und eine Ablehnung der Anschauungen, welchen die Adresse Worte lieh. Das Haus schloß, nachdem es die kaiserliche Antwort vernommen, seine heutige Sitzung, und die Clubs werden nun erst Beratung pflegen, wie jetzt dem Ministerium gegenüber zu verfahren. Auch das Herrenhaus hat heute eine Sitzung, hauptsächlich um die Budget-Commission zu wählen.
Einer Correspondenz des „Vid.“ aus Berlin vom 30. entnehmen wir Folgendes: Es ist doch ganz heiter, wie Fürst Bismarck mit seinen getreuen Nationalliberalen umspringt. Alle ihre mit so vielem Worthwall eingebrachten Anträge hinsichtlich Gesetz-Vorschlägen wies er mit wahrem Hohn ab und die Geschwätzigen fügten sich auch unterthänigst darin. Der Reichstag behält dadurch völlig freie Hand in der Verwaltung des Reichslandes. Er darf dasselbe mit Schulden belasten, die Schulden umgehen, Gesetze und Verfassungsbekanntmachungen dort einführen, ohne das ein Mensch, geschweige ein Reichstag, etwas darüber zu sagen hätte. Deshalb sagen auch Manche: Augenblicklich will Bismarck an diesem Lande zeigen, wie trefflich man ein Volk regieren und glücklich machen kann, ohne daß dasselbe eine Kammer besitzt. Der Rückschlag ist leicht zu errathen. Andere gehen freilich noch ein Wilschen weiter und behaupten, der Reichstag solle sich in der Regierung seines künftigen Herzogthums üben und dazu die Herzen der Landesbewohner durch seine weise Verwaltung und seine wohlwollende Fürsorge im Sturme erobert. Denn, sagen dieselben, binnen Kurzem fällt doch Deutsch-Oesterreich an das neue Kaiserreich und dann muß doch der Ueberbringer der großdeutschen Einheit eine höhere Belohnung erhalten als jemals. Er besitzt jetzt alle Ehren und Würden, die nur ein Unterthan erlangen kann; er kann nur noch eine Stufe steigen, nämlich souveräner Herrscher werden, also Herzog von Elsaß-Lothringen, — wenn man übrigens noch die deutschen Fürsten als Souveräne gelten lassen kann.
Man ist hier immer sehr befocht, der Graf von Chambord möchte in Frankreich auf den Thron gelangen, wodurch allein die Ruhe und das Ausblühen des Landes gesichert werden dürfte. Ein Bourbon oder selbst ein Orleans ist aber der unangenehmste Nachbar, den man sich denken kann, da man eine Wiederaufnahme der alten Rheinpolitik befürchtet und überhaupt den Aufschwung Frankreichs nicht gern sieht. Dann wäre Chambord auch ein ehlicher Mann, mit dem sich kein Spiel eingehen läßt, wie mit dem räuberischen Napoleon III.
Die französischen Jesuiten-Organe entbilden sich nicht, die Communiten-Revolution für ihre Zwecke auszubenten und sind unvorsichtiger als je, in den Brandstätten „Werkzeuge Gottes“ zu sehen. Der „Monde“ stellt die Commune als den „Erretter der Rache Gottes“ hin und predigt die Herstellung des erblichen Gottesgnadenthums, weil alles Recht von Gott ausgeht und folglich auch der König sein Recht von Gott (das heißt von den Frommen des „Univers“ und des „Monde“) nehmen müsse, nicht

vom Volke. Unter den Schreckensnachrichten des 25. Mai predigt der „Monde“ die Lehren und das Heil, das von Henri V. komme, während Thiers und Favre von dem clericalen Organe verhöhnt werden. Gleichzeitig aber beschwört das „Siecle“ die Regierung und die National-Versammlung, nun sofort, um Ruhe in die Herzen zu bringen, die definitive Proclamation der Republik vorzunehmen. Auch die Imperialisten rühren sich inmitten von Brand und Leichenhaufen. So erzählt „aus autorisierter Quelle“ der „Monde“, daß bei seinem Eintritte in Paris Marschall Mac Mahon den Besuch einer Deputation erhielt, die ihn ersuchte, die Dictatur zu übernehmen und das Kaiserthum zu proclamiren.
Mac Mahon soll seine Mitwirkung an dem neuen Staatsreich des Dezembermannes zurückgewiesen haben. Dagegen strebt der alte Chongarnier nach dem Ruhme, den Thron der Orleansen aufzurichten und conspiirt gegen Thiers mit einem Eifer, welcher bei der Vertheidigung von Metz viel besser am Plage gewesen wäre.

Der Marschall Mac Mahon hat Herrn Thiers angekündigt, daß er in Zukunft selbst die Deputirten nicht in Paris eins oder auslassen werde, wenn sie nicht einen von ihm unterschriebenen Geleitschein haben. Der Marschall soll diese Maßregel ergriffen haben, weil es Communiten gelungen ist, sich mit Versailles Geleitscheinen davon zu machen. Wie es heißt, ist Manc mit einer bedeutenden Summe glücklich entkommen. Er soll als Priester verkleidet gewesen sein.

Das Ende der Commune.

Vom 27. Mai wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Versailles geschrieben: Das Gemüth, welches Paris mit Feuer verheert hat, war auch in anderen Städten nicht heil! So wurden Soldaten durch Wein, den sie in Weinschänken gekauft vergiftet. Weiter, welche die Soldaten als Kletter und Schußengel mit Jubel empfingen, schänkten ihnen vergifteten Wein ein! Während die Injurien weiter und weiter nach Belleville und den Buttes Chaumont zurückgedrängt wurde, waren die Truppen in den besetzten Stadttheilen noch keineswegs ihres Lebens sicher. Vor dem Raurant Bachelier auf dem Boulevard Montmartre schritt eine Frau einem verwundeten Soldaten mit einem Messer den Hals ab, eine andere tödtete an der Großen Oper einen Bataillon-Chef, eine dritte bot in der Rue Notre-Dame de Lorette einem Offizier eine Cigarette an, die dieser ohne Bedenken nahm; aber während er sie in Brand setzte, schoß die Geberin ihm aus einem Revolver eine Kugel durch die Brust. Millière's Weib ward mit den Waffen in die Hand gefangen und nach Versailles abgeführt. Auch als Nordbrunnentinnen haben Weiber sich vorzugsweise furchbar gezeigt. Es wurden Regenten verhaftet, welche, um nicht abgehängt zu werden, scheinbar ganz harmlos in Milchkannen Petroleum zu Brandstiftungen über die Straße gossen. Aber zum Glück ist jetzt dafür gesorgt, daß diese Verbrechen in Paris aufhören. Die Regierung ist eifrig mit Herstellung der Polizei- und der Seine-Präfectur beschäftigt; Leon Say und Cochin haben die meisten Ausflüchten, Nachfolger Valentins zu werden. Say, einer der tüchtigsten jüngeren Mitarbeiter an den Debats, ist Freiwerker und einer von den drei Deputirten, die gegen die von der National-Versammlung angeordneten öffentlichen Gebete gestimmt haben, während Cochin durch seine sehr weitgehenden katholischen Gesinnungen bekannt ist. Man ist neugierig, wen Thiers wählen wird; und da der Chef der Gracioten in sich Beides zu vereinigen weiß — Voltairianismus und weltliche Macht des Papstthums — so ist gar nicht vorzuziehen, wer siegen wird. Die Polizei-Präfectur ist Claude zugedacht, der bei den Ereignissen der letzten Monate vielen Muth und Verstand bewies. Vorläufig kanthabt das Militär die Polizei, und Bataillons ziehen Nachts durch die Straßen, um gegen Brand und Diebstahl zu schützen.
Den Pariser Depeschen der „Ind. Belg.“ vom 30. v. M. entnehmen

wir: In Belleville, Montmartre und den Steinbrüchen d'Amerique er-
gaben sich mehr als 9000 Insurgenten, welche nach Versailles gefandt
wurden. Man beziffert die Verluste der Insurgenten vor dem 22. Mai
auf 12 000 Tode und Verwundete und 25 000 Gefangene, vom 22. bis
29. kamen über 10 000 Mann um, 20 000 Gefangene sind bereits nach
Versailles geschickt worden. Die Verluste der Truppen sind noch un-
bekannt, aber das Corps des Generals Douay allein verlor 40 Offiziere
und 600 Mann. Die meisten Journale verlangen das Einstellen der
summarischen Aburtheilungen und die Ueberweisung der Insurgenten an
die Gerichte.
Die gefangenen Aufständischen sollen einem Telegramme der „Daily
News“ zufolge nach Neu Caledonien transportirt werden. Blanqui ist nach
Belleville gebracht worden.
Aus Boulogne vom 30. v. M. telegraphirt ein Correspondent der
„Times“, daß ein Ballon gestern über Amiens und ein anderer über
Boulogne in der Richtung nach England gesehen worden sei.

Aus der Nationsuniversität.

Sondermeinung*)
Öbliche Universität!
In der Sitzung vom 19. Mai d. J. beantragte die Rechtscom-
mission: 1. die Annahme einiger an Se. Majestät, an den Reichstag und
an Se. Excellenz den Herrn Justizminister gerichteten Vorstellungen, —
welche angeht durch den zum S. 82 des Ubrarialgesetzes, bezüglich der
Durch ein besonderes Gesetz zu regelnden Verhältnisse des Talmaticher
Stuhles und des Lözburger Territoriums, gefassten Reichstagsbeschlusses
vom 4. April d. J. veranlaßt worden seien; 2. die Entsendung einer De-
putation aus der Mitte der Universität, um die erwähnte Vorstellung
dem Allerhöchsten Throne zu unterbreiten.
Erwägend jedoch:
daß diese Vorstellungen — nach ihrem und vorgelesenen Inhalte
beurtheilt — nichts Anderes sind, als Proteste gegen den obgenannten
Reichstagsbeschlusse, die Universität aber nicht berufen, ja nicht competent
sei, gegen Reichstagsbeschlüsse zu protestiren;
daß die erwähnten Vorstellungen Stellen enthalten, durch welche
der Reichstag beim Staatsoberhaupt angeklagt
und beschuldigt wird, den obgenannten Beschluß ohne Vorbereitung gefaßt
und Gewas beschloffen zu haben, ohne zu wissen was; — weiters der Ju-
stizminister beim Reichstage angeklagt wird, indem ihm
Unwissenheit, schlechte Information und Ungenauigkeit vorgeworfen wird,
— endlich der Minister selbst wegen der Quelle, aus der er angeblich
seine falschen Informationen bezüglich der Sachlage geschöpft habe, —
geschulmeißelt wird; eine derartige Sprachweise aber nicht nur
durch Nichts berechtigt und gerechtfertigt ist, sondern sogar den Anstand
und die Achtung verlezt, welche sich die Universität selbst schuldet;
daß dem Justizminister die Sistirung eines Projectes vorgeworfen
wird, ohne daß es constatirt sei, ob dieses wirklich geschahen;
daß durch diese Vorstellungen sich die Universität zum Advocaten der
Stadt Kronstadt aufwisse, ohne von dieser dazu aufgefordert gewesen zu
sein, was aber weder zum Berufe der Universität gehört, noch in ihre
Competenz-Sphäre einschlägt;
daß zu diesen Vorstellungen nicht die geringste gegründete Veran-
lassung vorliegt, da der Zweck dieser Vorstellungen belämpften
Reichstagsbeschlusses kein anderer ist, als daß ein eigener Gesetzesvorschlag
eingebracht werde, durch welchen die Verhältnisse des Talmaticher
Stuhles und des Lözburger Territoriums abgesondert von dem allge-
*) Siehe den Universitäts-Sitzungsbericht in Nr. 127 d. Bl. D. Red.

Zur Erinnerung an Stephan Ludwig Roth

an dessen Todestag, den 11. Mai 1871,
der Schulschule zu Mediasch vorgetragen
von
Johann Oberth,
Gymnasial-Director.
So stehen wir abermals am Ort der Trauer
Vor diesem Denkmal einer düstern Zeit,
Die unser Vaterland mit Kriegeschauder
Erfüllte und mit namenlosem Leid.
Wer zählte jenes Jahres Flammenszeichen?
Wer zählte seine Wunden, seine Leichen?
Zerriffen waren plötzlich alle Bande,
Die Volk mit Volk so lang zuvor verknüpft,
Zerscheitert lag das Staatsschiff auf dem Strande,
Der Venker Händen war das Steuer entschlüpft,
Da sah des Völkergewistes Schreckgesalten
Man ihren fürchterlichen Einzug halten.
Und Einen hat der graue Sturm verschlungen
Als jähres Opfer seiner blinden Wuth,
Des Namen lange noch nicht ausgeklungen
In vielen Sachsenherzen treu und gut.
Durch seinen Tod war manches edle Hoffen,
Das an den Mann sich knüpfte, schwer betroffen.
Ein Zweig, wie wir, schon lange weit verschlagen
Von seines Stammes Kern und voller Kraft,
Kann er denn gar so viele Blüthe tragen
Bei seinem schwererwordenen Nahrungsaft
Und darf er eine Frucht so schnell vergessen,
Die er als seine Herde einst besessen?

Wohl leuchtet uns auch jeder Held und Weise,
Den Rom und Hellas einst hervorgebracht,
Und große Männer sind auch uns zum Preise
In Alt- und Neu-Germanien erwacht,
Und alles Edele auf der Erde Weiten
Kann seinen Zauber auch auf uns verbreiten;

Doch Männer, die auf dieser Scholle lebten
Als Volksgenossen in dem engsten Sinn,
Wenn sie das Hohe, Große stark erstrebten
Zu unsres Volkes kleinem Gewinn;
Sie liegen uns in Freuden und in Schmerzen
Unzweifelhaft viel inniger am Herzen.

Was sie gewollt, geleistet und gelitten,
Es steht uns nicht in nebelhafter Fern';
Wir würdigen genau, was sie erstritten,
Geschloffen ist uns ihres Strebens Kern.
Wir schauen mit Ehrberaugen tief nach Innen
Zu ihrer Thaten keimendem Beginn.

Und können wir sie zu den Edlen schaaeren,
Die geistdurchdrungen für ein hohes Ziel
Nicht scheuten Arbeit, Mühe und Gefahren,
Bis selbst ihr Leben als ein Opfer fiel,
Dann zieht ihr Geist uns an mit Liebesarmen
Für Hohes einft uns an ihm zu erwarmen.

So zieht uns an der edle Frühverkürte,
Der Sachsen Lehrer, Stephan Ludwig Roth,
Der Geist und Kraft und Feldennuth bewährte
Im thätigen Leben wie im bittern Tod.
Wer Roth's Verdienst mit Klarheit kann erfassen
Des Achtung vor ihm wird niemehr erlassen.

Vorleuchtend war sein reger Geist gerichtet
Auf Lebensfragen für sein Volk und Land,
Mit Scharfsinn hat er Spreu und Korn gesichtet,
Wo er als Aerenhammer in dem Felde stand,
Klar war sein Wort und treffend, wie sein Denken,
Und reich sein Geist an sinnigen Geschenken.

Wie herzugewinnend sucht er zu bewegen
Den Ebelninn, die Menschenfreundlichkeit
Des Sachsenvolkes, damit auf andern Wegen
Es Lehrer sich erzieht im Geist der Zeit,
Doch ach, wie manches Jahr ist hingeflossen
Bis uns die bessere Saat emporgeschossen.

Und später hat er eine schwere Lauge
Kühn eingelegt für deutschen Mutterlaut,
In seinem Sprachkampf hat er eine Schanze
Zum Schutz der Muttersprache aufgebaut,
Wir werden bessere Stütze schwerlich finden
Um heute unser Recht noch zu begründen.

Durch seine Schrift die Jünfte will er wahren,
Was für des Sachsenvolkes Ordnungssinn
Und Wohlstand seit so vielen Hundert Jahren
Sich zeigte als der Jünfte Keimgerin;
Die Jünfte sind dem Lauf der Zeit erlegen,
Doch schuldig ist die Zeit noch ihren Segen.

In einer Wittschrift stellt der treue Streiter
Darauf des Landvolks Nöthen gründlich dar,
Dann greift mit Rührigkeit er immer weiter,
Denn was dem Lande fromme, war ihm klar.
Um Geld und Gut des Vaterlands zu wehren,
Zeigt er wie der Berathung sei zu wehren,

Niederlage,

Artikel, als:
bis fl. 12.
25 kr. bis fl. 1.
1.90 bis fl. 7.
fl. 6 der 7b.
bis fl. 3.
fl. 12.
bis fl. 6.
2 bis fl. 4.

agabel, 30 und 35cllig

ags in allen Farben

chnahme oder
et.
2 Percent. 3-3

